

Der Bierfürst

Ein BIER Krimi

Kurz-
geschichte
von
Andreas
Arz



© Andreas Arz 2021

Bildquelle Cover: Pixabay

A handwritten signature in black ink, consisting of a stylized, cursive 'A' followed by a period.

Der Bierfürst

Ein Bier-Krimi

Kurzgeschichte

von

Andreas Arz

Der Fürst und seine Untertanen

Die Atmosphäre brannte, der Gastraum hell erleuchtet und jedes Geräusch wurde umgehend vom Nächsten überlagert. Kein Tisch war mehr frei, jeder Platz belegt. Das Gutsbräu »Zum Bierfürst« war wie an fast jedem Abend voll besetzt. Es roch nach dem berühmten, hauseigenen Bier und gut bürgerlichen Küche, aus der im Minutentakt dampfende Hausmannskost in die Gaststube getragen wurde. Hinter der Theke wuselten die vortrefflich weiblichen Servicekräfte und zapften literweise Bier in die Krüge, das unter vollem Körpereinsatz von den hübschen Kellnerinnen zu den durstigen Gästen getragen wurde. Am lautesten grölte der Stammtisch, bestehend aus vier einheimischen Gästen, die zu jeder Minute ihrer abendlichen Freizeit den vollen Gläsern huldigten, als gäbe es kein Morgen. Kaum hatte Servicekraft Kati die nächste Runde auf dem Tisch platziert, zogen die Männer die letzte Pfütze aus ihren Krügen ab, schoben die leeren Gläser beiseite und rissen den neuen, frischgezapften Gerstensaft zum Salut in die Höhe. Dabei schwingen sie die Krüge, wie ein Soldat den Säbel zum Auftakt einer Schlacht. Bei diesem Anblick wünschte sich so manche, daheimgebliebene Ehefrau, wohl nur für einen kleinen Moment, ihre Männer würden auch sie so auf Händen tragen, wie ihre gut gefüllten Humpen.

Man könnte glauben, die Lautstärke im Raum wäre durch nichts mehr zu toppen, doch im hinteren Teil des Gastraumes öffnete sich eine schwere Eichentür und ein großer, stämmiger Mann betrat den Raum. Sein Erscheinen wurde begleitet mit einem begeisterten Raunen, das der Reaktion auf einen Superstar glich, der seine Bühne betrat. Der Mann,

der die Gäste in Ekstase versetzte, war Robert Brand. Er war Eigentümer, Braumeister und der unangefochtene Patron der Brauerei. Nicht umsonst, wurde er mit dem Namen seines Hauses, dem Bierfürst, assoziiert. Seine Erscheinung war beeindruckend, er füllte den Raum allein durch seine Präsenz. Robert hatte seine tägliche Arbeit im Braukeller beendet und widmete sich, wie jeden Abend, nun seinen Gästen. Hände schüttelnd schritt er durch den Raum. Alle drehten ihre Gesichter zu ihm hin, hoben ihre Gläser und prosteten ihm zu. Die Leute, wo er stehen blieb und ein paar kurze Sätze austauschte, fühlten sich geehrt und präsentierten mit stolzgeschwellter Brust, den Chef persönlich zu kennen.

Seine Prominenz hatte sich Robert hart erarbeitet. Schon früh als Brauerlehrling tüftelte er an eigenen Rezepturen und eröffnete bereits in jungen Jahren sein eigenes Brauhaus. Mit unglaublicher Akribie und Ehrgeiz verbrachte er endlose Nächte vor seinem Braukessel, um das perfekte Bier zu schaffen. Dem Fleiß geschuldet, gelang ihm der Durchbruch und er kreierte ein Bier, welches seines Gleichen suchte. Schnell sprach es sich herum und Robert konnte sich vor Aufträgen und Gästen kaum retten. Sein Unternehmen wuchs und nahm in den letzten Jahren einen festen Platz in der heimischen Gastronomiewelt ein. Schnell avancierte er zum Lebemann und ließ sich für seinen Erfolg gut und gerne feiern. Mit seinen 50 Jahren hatte er es geschafft, er war der Bierfürst und hier feierten ihn seine Untertanen.

Hinter der Theke koordinierte seine langjährige Lebensgefährtin Margarete Tänzer die Servicekräfte. Als Bindeglied zwischen Küche und Service achtete sie penibel darauf, dass jeder Gast schnell zu seiner Bestellung kam. Ihre

kritischen Blicke galten nicht nur den Angestellten, sondern auch ihrem Robert, der sich Meter für Meter durch den Gastraum tankte. Es war ihr nicht unbemerkt geblieben, dass sich der 1,90m Hüne gerne den jungen Bedienungen zuwandte und auch mit Vorliebe den einen oder anderen Klaps auf deren Hinterteile verteilte. Für jeden gewöhnlichen Gast ein Fauxpas. So manch liebeshungriger Trunkenbold brachte seine Begeisterung für eine hübsche Bedienung auf diese Weise ebenfalls zum Ausdruck. Einer solchen, vermeintlich nett gemeinten Handbewegung, folgte in diesem Zuge nicht selten eine schallende Ohrfeige. Dieses Privileg hatte in diesen Räumen nur der Bierfürst und Patron Robert. Im Gegensatz zum angetrunkenen Gast wurde eine solche Tat von ihm eher als Ritterschlag gewertet. Robert genoss diesen Status, während Margarete dies stets äußerst kritisch beäugte.

Nachdem die ersten Minuten seiner Erscheinung verblassten, bewegte sich Robert zielstrebig zum Stammtisch. Der harte Kern, bestehend aus dem Quartett Harald, Peter, Rolf und Dieter begrüßten ihren Gastgeber euphorisch. Die Szene war wie aus einem Theaterstück, welches jeden Abend neu aufgeführt wurde. Kurz bevor Robert den Tisch erreichte, schwanken die Krüge der vier Biermusketiere bereits in seine Richtung und huldigten ihrem Fürsten. Mit einer stolzen Handbewegung, die einem König glich, der sein Volk begrüßte, erwiderte er den Willkommensgruß.

Mit geradem Kreuz und erhabener Stimme eröffnete Robert das Gespräch: »Guten Abend die Herren. Wie ich sehe, läuft es heute Abend wieder gut?«

Dabei grinste der Gastgeber breit über das ganze Gesicht.

Harald antwortete überschwänglich: »Ei natürlich. Hast

uns ja wieder bestes Bräu aus deinem Keller gezaubert.« Dabei wippte er mit seinem Krug und signalisierte Zufriedenheit. Die anderen drei nickten zustimmend mit dem Kopf.

»So soll es auch sein. Nicht umsonst verbringe ich jede freie Minute in meinem Keller, damit die Herren auch nicht verdursten.«

Rolf rückte einen freien Stuhl heran. »Komm', hock' dich bissje bei uns, für heute hast du genug geschafft.«

Dieter pflichtete seinem Trinkbruder bei. »So isses, jetzt ist Feierabend und Zeit zum Genieße'.«

Robert lachte, freute sich über die Zuneigung seiner Gäste, zog den Stuhl heran und nahm am Stammtisch Platz. Mit einer schnellen Handbewegung signalisierte er zur Theke, man solle ihm ein Bier an den Tisch bringen. Robert hatte eine besondere Bedienung im Auge. Sein Wink galt Tina Liebknecht. Eine äußerst attraktive, junge Frau, die seit einigen Monaten bei ihm arbeitete. Sie stand am Zapfhahn und tuschelte mit Roberts Lehrling Martin Prinz. Dieser hatte ebenfalls seinen Dienst für heute beendet und war auf dem Sprung nach Hause. Tina nahm Roberts Aufforderung wahr und erwiderte seinen Wunsch mit einem charmanten Kopfnicken. Dabei lächelte sie auffällig intim in seine Richtung. Roberts Lebensgefährtin Margarete nahm diese Reaktion mit kritischem Blick, aus sicherer Entfernung, wahr und zeigte sich offensichtlich nicht begeistert. Robert indes wandte sich wieder seinen Stammgästen zu und postulierte angeberisch: »So muss das sein!«

Die vier Trinkbrüder lachten und Dieter pflichtete ihm bei: »Der Mann hat sein Personal im Griff.«

Mit einem frisch gezapften Bier in der Hand huschte Tina

durch den vollbesetzten Gastraum. Ihre Attraktivität fesselte so einige der Herren im Gastraum. Viele Blicke folgten ihr auf dem Weg zum Stammtisch, ganz zum Ärger der Ehefrauen, die ihre Mannsbilder an diesem Abend flankierten. So manch´ einem verging das liebeshungrige Grinsen wieder, nachdem sie unter dem Tisch einen Tritt ans Schienbein oder Kniff in den Oberschenkel kassierten. Schnell wurden die Herren der Schöpfung auf diesem Wege wieder in die Realität zurückgeholt und erinnerten sich an ihre eigentliche Begleitung.

Tina erreichte den Stammtisch, beugte sich zu Robert und stellte dem durstigen Brauer sein Getränk vor die Nase. Dem Lächeln, das sie für ihren Chef mitbrachte, folgte ein tiefer Blick in seine Augen. Robert erwiderte diesen, unterließ es aber, eine seiner typischen Gesten folgen zu lassen, die sonst seine weiblichen Bedienungen häufig erhielten. Tina ging wieder zur Theke, wo Lehrling Martin auf sie wartete. Margarete kam auf sie zu und raunte schnippisch: »Pass auf, dass dir dein schäbiges Grinsen nicht aus dem Gesicht fällt, wenn du das Bier austeilst.«

Tina war klar, worauf sie anspielte. Doch sie war sehr taff und ließ sich nichts gefallen. Die Bedienung holte verbal zum Gegenschlag aus: »Mach dir da mal keine Sorgen. In meinem Alter bleibt alles an seinem Platz und nichts fällt irgendwo raus im Gegensatz zu anderen Leuten.« Dabei wanderten ihre Blicke verächtlich von Margaretes Kopf bis zum Dekolletee.

Rumms! Das hatte gegessen. Roberts Lebensgefährtin wurde feuerrot und am liebsten hätte sie der jungen Tina aus voller Inbrunst eins auf die Nase gegeben. Martin erkannte die Situation und warf sich schlichtend dazwischen.

»Jetzt hört auf mit dem Gezicke.« Dabei schob er die Streithennen auseinander und verhinderte wohl so ein Drama hinter der Theke.

Margarete ging ein paar Schritte rückwärts und wollte sich wieder ihrer Arbeit widmen. Zuvor zischte sie noch in Richtung Tina: »Denk´ immer dran, am Ende des Tages sitze ich am längeren Hebel. Ihr werdet schon sehen, was ihr davon habt!«

Tina ging auf diese Drohung in keiner Weise ein. Sie grinste oberflächlich in Margaretes Richtung, drehte sich um und verlies den Thekenbereich. Im Vorbeigehen zog sie Martin an der Brauerschürze mit sich und die beiden verschwanden im Braukeller.

Robert bekam am Stammtisch von dieser emotionalen Szene nichts mit. Gekümmert hätte es ihn sowieso nicht. Seine Aufmerksamkeit galt in der Regel sich selbst und seinem Wohlbefinden.

Stammgast Dieter richtete das Wort an seinen Gastgeber: »Ach übrigens, wir haben da was für dich!«

Er stand auf und verlies den Gastraum. Robert schaute in freudiger Erwartung, was sein Stammgast damit wohl meinte. Draußen auf dem Parkplatz war leise das Öffnen eines Kofferraumes zu hören. Nach einigen Minuten kam Dieter zurück in den Gastraum. In seiner Hand hielt er eine alte, hölzerne Maischkrücke. Man sah sofort, dass diese einige Jahre auf dem Buckel hatte, aber im besten Zustand war. Roberts Augen strahlten, als er das alte Werkzeug sah, mit dem die Brauer früher die Maische im Bottich umrührten.

Euphorisch rief er: »Ach du lieber Herrgott, wo habt ihr denn das alte Schätzchen aufgetan.«

Dieter grinste und freute sich über Roberts Reaktion. »Die

hat bei meinem Vater in der Scheune rumgestanden. Keine Ahnung, wo er die her hat.«

»Aber dein Vater hat doch gar kein Bier gebraut.«

Dieter lachte: »Nee, dass nicht, aber wenn mir Kinder unartig waren, gab's damit ein Satz heiße Ohren.«

Robert und die anderen amüsierten sich über Dieters Anekdote. Der Braumeister nahm das Geschenk entgegen, stand auf und posierte im Gastraum mit der Maischrücke, wie Neptun mit seinem Dreizack.

Laut rief er in Richtung Theke: »Hier, eine Runde aufs Haus für die Herren.«

Damit war die Feierstunde endgültig eingeläutet und das Bier floss in Strömen, vom Zapfhahn, direkt in die Hälse der Stammtischmannschaft.

Kalter Morgen

Die rauschende Nacht war vorüber, die Lichter am Gasthaus gelöscht. Die Sonne zog langsam am Horizont hervor und vertrieb die Nebelschwaden der feuchten Nacht. Es war kalt und die Straßen leer. Ein quietschendes Geräusch war zu hören und es näherte sich dem Parkplatz der Brauerei. Es kam von einem alten, rostigen Fahrrad, auf dem sich die 70-jährige Putzfrau Maria keuchend abstrampelte. Pflichtbewusst trat sie ihren morgendlichen Dienst im Gasthaus an, um die Hinterlassenschaften des Vorabends mit Schrubber und Besen zu beseitigen. Wie jeden Morgen parkte sie ihr Fahrrad direkt vor der Eingangstür. Sie hielt einen Moment inne und atmete tief durch. Dies diente einerseits der Erholung von der kraftraubenden Anfahrt und auf der anderen Seite füllte sie ihre Lungen mit frischer Luft, da, jenseits der Tür, ein Dunstgemisch aus Alkohol und kaltem Zigarrenrauch auf sie wartete. Normalerweise herrscht im Gastraum ein Rauchverbot, doch sobald das Gros der Gäste sich auf den Heimweg begeben hatte, wurden die dicken Lungenpeitschen rausgeholt und der Raum versank im Zigarrennebel.

Maria nahm ein paar tiefe Atemzüge und zückte ihren Schlüssel. Gerade als sie diesen in das Schlüsselloch schieben wollte, bemerkte sie, dass die Tür zum Gastraum nur angelehnt war. Dies verwunderte sie. Robert war in der Regel der Letzte, der die Räumlichkeiten verließ und er war sehr gewissenhaft, was die Sicherung seiner Räumlichkeiten anging. Nicht selten kam es vor, dass nach der letzten Runde ein paar nimmersatte Schluckspechte auf dem Heimweg

kehrt machten und versuchten, noch einen letzten Absacker zu bekommen.

Vorsichtig schob die Putzfrau die Tür auf. Wie immer kam ihr der altbekannte Geruch entgegen. Auf dem Boden klebte ausgelaufenes Bier, volle Aschenbecher untermalten den Anblick. Stühle standen kreuz und quer und zeugten von einer langen, ausgiebig zelebrierten Nacht. Doch eines war anders heute Morgen. Eine ungewöhnliche Kälte war im Gastraum zu spüren, gepaart mit einem seltsamen Geruch, der ihr fremd war. Maria schaute sich um. Ein leichtes Unbehagen überkam die Rentnerin. Sie versuchte zu ergründen, woher diese Kälte kam. Ihr Blick fiel auf die Tür zum Braukeller. Sie stand weit offen. Maria schüttelte den Kopf. Dies war äußerst unüblich. Niemals würde Robert die Tür zu seinem Heiligsten offen stehen lassen. Dazu kam das nicht verschlossene Lokal. Von der Neugier getrieben bewegte sich Maria langsam durch den Raum. Vorsichtig rief sie: »Hallo? Ist jemand hier? Robert?«

Keine Antwort. Nur ein gruseliges Echo ihrer eigenen Stimme hallte zurück. Maria trat näher an den Eingang zum Braukeller heran. Vorsichtig blickte sie die steile Treppe nach unten. Sie schritt durch die Tür, griff nach dem Handlauf und ging langsam die Treppe hinunter. Der befremdliche Geruch wurde immer intensiver, gar beißend. Sie war unten angelangt. Es war dunkel. Das Unbehagen wich und Angst kroch in ihr hoch. Mit zitternder Hand versuchte sie den Lichtschalter zu ertasten. Sie spürte ihn mit ihren Fingerkuppen auf und drückte auf den Schalter. Das Licht ging an. Ihr Kopf war nach unten geneigt, als die Lichtstrahlen den Brauraum durchfluteten. Sofort erkannte sie rote Flecken auf dem Boden. Der beißende Geruch wurde

immer schärfer. Angsterfüllt folgte sie mit ihren Augen den roten Flecken, die, je weiter sie schaute, immer dicker und dichter wurden. Eine Blutlache tat sich vor ihr auf. Maria erstarrte, wollte die Augen schließen, doch sie konnte nicht. Wie ein Magnet fesselte das Blut ihre Blicke und sie folgte diesem immer weiter, bis sie am Ende Robert erblickte. Er lag auf dem Boden, sein Kopf wie ein rohes Ei aufgeschlagen. Maria hielt die Luft an. Ihr Herz schlug so heftig, dass sie fürchten musste, es springe jeden Moment aus ihrer Brust. Sie ließ die Anspannung fallen und ein lauter Schrei, der alle Panik und Angst ausdrückte, schoss aus ihrem Mund. Sie riss die Hände hoch und hielt sie vor den Mund. So etwas Schreckliches ist ihr noch nie unter die Augen gekommen. In all ihrer Panik bemerkte sie nicht, dass sich hinter ihr ein Schatten näherte. Er kam immer dichter. Eine Hand erhob sich und glitt auf sie herab. Sobald sie die Berührung spürte, brach die Putzfrau in sich zusammen und sackte auf den Boden. Nicht mehr fähig zu schreien, blickte sie nach oben und erkannte Lehrling Martin. Erleichtert ein bekanntes Gesicht zu sehen, krallte sie sich an sein Hosenbein.

»Oh Gott Martin, was ist hier geschehen?«

Der Lehrling war ebenfalls erstarrt, schaute entsetzt auf den Leichnam seines Brauermeisters. Nach einigen Sekunden brabbelte er heraus: »Ich weiß es nicht ... was ist hier nur passiert?«

Martin entzog sich Maria, die sich immer noch an sein Bein krallte. Er ging zu dem Leichnam, beugte sich darüber und schüttelte ungläubig den Kopf. Schnell wandte er sich wieder zu Maria, die weinend und kreidebleich auf dem Boden kauerte.

»Wir müssen die Polizei rufen!«

Das Hand in Hand der Verdächtigen und keiner will's gewesen sein.

Der Morgennebel war verzogen und anstelle von friedlichem Vogelgezwitscher und langsam einsetzendem Dorfgebrabbel, heulten Sirenen in dem beschaulichen Ort. Der Parkplatz vor der Brauerei war vollgestellt mit Einsatzfahrzeugen. Überall tummelten sich Schaulustige, die sich fragten, was sich in der Brauerei zugetragen habe? Das Getuschel war bereits in vollem Gange. Die Spekulationen waren so abenteuerlich wie das eigentliche Verbrechen. So gingen die Thesen von Toten bei einer Lokalprügelei, über den plötzlichen Alkoholtod eines Stammgastes, bis hin zum Diebstahl des geheimen Bierrezeptes, das Brauer Robert Brand zu seinem Status verhalf. Die letzte Vermutung wurde dann doch recht schnell von den Anwesenden als Blödsinn abgestempelt, da Robert das Rezept sicher an der Pinnwand in seinem Braukeller aufbewahrt hatte. Der Polizei war dieses muntere Spekulieren ganz recht, so konnten sie in Ruhe ihrer Arbeit nachgehen und das Publikum beschäftigte sich selbst. Ein Zuschauer stach allerdings aus der Menge heraus. Er stand abseits des dörflichen Pöbels. Hinter ihm eine Art Chauffeur, der vor einer schwarzen Limousine stand, die diesem Herren zu gehören schien. Er trug einen Trachtenanzug, der anschaulich recht teuer zu sein schien. Ein dicker, gepflegter Schnauzbart zierte sein Gesicht. Er blickte auf das Geschehen, schien alles genau zu analysieren, da seine Augenbewegungen das Treiben der Polizisten genauestens erfassten. Seine Mimik war starr. Es war keine emotionale

Reaktion daraus zu lesen.

Im gleichen Moment rauschte ein weiteres Dienstfahrzeug an den Tatort heran. Die Mensentraube formte sich zu einem Korridor, um dem Fahrzeug den Zugang zum Parkplatz zu ermöglichen. Das Auto bremste scharf hinter den bereits parkenden Einsatzfahrzeugen. Schwungvoll stieg ein kräftiger, kleiner Mann aus. Es handelte sich um Hauptkommissar Hubert Lübig. Ein echtes Urgestein im Polizeidienst. Bekannt für seine akribische Arbeit bei jedweder Art von Verbrechen. Viele Fälle wurden unter seiner Leitung erfolgreich abgeschlossen. Dies nicht zuletzt wegen seiner 30-jährigen Erfahrung in der Verbrechensbekämpfung. Kaum aus dem Wagen gestiegen, begann dieser aufmerksam das Terrain zu sondieren. Es fiel sofort auf, dass Lübig einen sehr analytischen Blick zu haben schien. Er schaute sich den Außenbereich genau an. Bei der Einfahrt durch die Menschen hatte er diese bereits aufmerksam versucht einzuordnen. So fiel sein Blick zwangsläufig auf den gut gekleideten Herren mit Chauffeur und Limousine. An einem derartigen Ort erwartet man nicht zwangsläufig eine Prominenz, die sich selten unter Schaulustige mischte. Dies leitete er aus seiner langjährigen Erfahrung ab, wenn es um Schauplätze des Verbrechens ging. Der gut gekleidete Herr bemerkte die Aufmerksamkeit, die er bei dem Ermittler zu erregen schien. Schnell wandte er sich um, wies seinen Angestellten an die Wagentür zu öffnen und verschwand im Inneren des Fahrzeuges. Schnell huschte der Chauffeur auf die andere Seite, stieg ein und startete den Wagen. Dezent entfernte sich dieser vom Schauplatz.

Kommissar Lübig verzog nachdenklich die Mundwinkel. Selbstverständlich hatte er sich das Kennzeichen gemerkt. Er

drehte sich um und steuerte auf den Eingang der Brauerei zu. Auf dem Weg stoppte er bei einem jungen Beamten, der sich Notizen auf einem Block machte. Er tippte ihn an.

»Junger Mann, geben Sie mal Ihren Block her.«

Der Beamte reichte Lübig seine Notizen und das Schreibgerät. Lübig begann darauf zu kritzeln.

»Hier, Spezialaufgabe, sofort dieses Nummernschild überprüfen und mir den Halter zackig nennen!«

Unterwürfig nickte der junge Polizist und nahm den Notizblock vom Kommissar entgegen.

»Natürlich Herr Lübig, wird sofort erledigt.«

Der Polizist verschwand sofort in einem Einsatzfahrzeug und klemmte sich ans Funkgerät. Der Kommissar steuerte zielgerichtet auf die Eingangstür der Brauerei zu. Sie stand offen und war mit einem Keil fixiert. Kaum hatte er den Gastraum betreten, rümpfte er die Nase und verzog das Gesicht. Er blieb stehen und blickte sich um. Dabei verzogen sich die Falten in seinem Gesicht immer weiter. Ein Kollege kam auf ihn zu.

»Was ist los Hubert? Riecht´s dir hier zu streng?«

Dabei grinste der Kollege breit übers ganze Gesicht. Er wusste, dass Lübig eine sehr feine Nase hatte und einen guten Wein eher dem Bier vorzog.

Da sich der Gastraum noch im Zustand des Vorabends befand, war der Geruch natürlich äußerst intensiv.

Angewidert entgegnete Lübig seinem Kollegen: »Normalerweise gehe ich als Weintrinker auch schon mal gerne in ein gutbürgerliches Brauhaus. Wenn das aber so nach ausgelaufener Bierbrühe stinkt, ausschaut wie nach ´ner Invasion halbwüchsiger Teenager und dann im Keller noch ein Toter wartet ... verkrampft sich bei mir jeder

Gesichtsmuskel.«

Grinsend ging der Kollege weiter. Aufmerksam stolzierte Lübig durch den Gastraum. An der Seite saßen Putzfrau Maria und Lehrling Martin. Sie wurden von Beamten verhört. Maria hatte ihre Gesichtsfarbe immer noch nicht zurückerlangt, Martin hingegen schien gefasst. Lübig ging weiter. Vor der Tür, die in den Keller führte, standen in einer Traube mehrere Beamten beisammen und tuschelten.

»Was ist hier los, meine Herren? Wieso stehen sie hier nutzlos in der Gegend rum und führen anscheinend Privatgespräche?«

Die Beamten hatten Lübig erst nicht bemerkt. Sie wussten, dass er es nicht leiden konnte, wenn sich gerade an Tatorten nicht auf die Arbeit konzentriert wurde.

Peinlich berührt versuchte sich einer der Beamten zu erklären.

»Entschuldigung Herr Kommissar. Wir hatten nur die besondere Tragik des Falles erörtert. Bei dem Toten handelt es sich schließlich um den Bierfürst Robert Brand.« Der Kommissar zog eine Augenbraue hoch. Um wen es sich bei dem Toten handelte, wurde ihm bis jetzt noch nicht zugetragen. Er ließ den Beamten weiter ausführen.

»Nun ja, der hat einfach das beste Bier hier in der Region gebraut. Keiner hat was Vergleichbares. Da haben die Männer und ich nur gemeint, dass jetzt aber eine harte Zeit auf uns zukommt.«

Die anderen Beamten kicherten kindisch, unterstützten die Ausführungen ihres Kollegen kopfnickend.

Kommissar Lübig empfand dies ganz und gar nicht komisch.

»Meine Herren, wenn Sie tatsächlich in dieser Situation

vordergründig ans Saufen denken, haben Sie an meinem Tatort nichts verloren. Gehen Sie mir aus den Augen, machen Sie Ihre Arbeit und wehe ich erwische einen von Ihnen am Zapfhahn.«

Rumms! Das hatte gegessen. Wie kleine Kinder, denen vom Vater die Leviten gelesen wurden, verstreuten sie sich in verschiedene Richtungen und gingen ihren Aufgaben weiter nach. Lübig verfolgte die Männer noch mit kurzen, scharfen Blicken, bevor er sich in den Braukeller begab.

Unten angekommen, sah er Beamte der KTU, die in weiße Schutzanzüge gepackt, Beweismaterial um die Leiche sicherten. Der Bierduft im Keller war noch intensiver und verband sich mit dem beißenden Geruch einer Leiche zu einer explosiven Verbindung. Dem Kommissar war der Dunst einer Leiche nicht fremd, aber mit Bier zusammen, empfand dies der passionierte Weintrinker als echte Herausforderung für seinen Geruchssinn.

Lübig fragte in den Raum: »Was haben wir denn hier?«

Einer der steril angezogenen Beamten stand auf und ging zum Kommissar.

Er führte aus: »Eine Leiche, männlich, um die 50 Jahre alt, offensichtlich erschlagen.«

Lübig nachdenklich fragend: »Das ist die gesicherte Todesursache?«

»Ziemlich sicher. Am Schädel gibt es eine deutliche Fraktur und der Blutaustritt kommt definitiv daher. Des Weiteren haben wir die Tatwaffe schon ausfindig machen können.«

Lübig horchte auf. Der KTU Beamte lenkte die Aufmerksamkeit des Kommissars um die Ecke, wo sich diverse Brauwerkzeuge befanden. Dazwischen lag auf dem

Boden die hölzerne Maischkrücke, die Robert am Vorabend von seinen Stammgästen geschenkt bekam. Das Ende, welches zum Umrühren in den Braukessel gesteckt wurde, war blutverschmiert.

Lübig betrachtete die vermeintliche Mordwaffe kritisch. Nach einigen Sekunden sagte er zu den Beamten: »Na dann ab damit ins Labor. Ich will schnellstens wissen, ob das Ding tatsächlich die Mordwaffe war und wer seine Finger daran hatte.«

Die Männer befolgten sofort die Anweisungen ihres Vorgesetzten.

Plötzlich drangen hysterische Schreie in den Braukeller. Lübig drehte sich schlagartig um. Das Geschrei kam offensichtlich aus dem Gasträum oben und es klang nach zwei Frauen, die wohl kurz davorstanden einen weiteren Mord zu begehen. Lübig rannte die Treppe hoch. Im Gasträum war ein richtiges Gewusel ausgebrochen. Beamten versuchten mit vereinten Kräften zwei Frauen davon abzuhalten, eine schlagkräftige Keilerei anzufangen. Es war die attraktive Bedienung Tina Liebknecht und Roberts Lebensgefährtin Margarete Tänzer. Schon auf dem Parkplatz vor der Brauerei schienen sich die beiden zu behagen. Die Beamten nahmen Notiz davon und wollten die zwei Frauen in der Brauerei zur Verbindung mit Robert befragen. Die Situation eskalierte recht schnell, als Tina zu Martin hinüber flitzte und ihm um den Hals fiel. Margarete kommentierte die Szene süffisant mit den Worten: »Na wunderbar. Nachdem du Flittchen mit meinem Robert gevögelt hast, schmeißt du dich direkt seinem Lehrling an den Hals.« Daraufhin entbrannte bei Tina der Zorn und sie gab umgehend zurück: »Nur weil du neidische, alte Krähe keine Beachtung mehr

von ihm bekommen hast, musst du hier nicht so einen Scheiß verbreiten.« Als wäre es nicht genug, ließ sie Martin los und ging ein paar Schritte auf Roberts Lebensgefährtin zu und fauchte ihr ins Gesicht: »Jeder hier weiß, wie eifersüchtig du bist. Wahrscheinlich hast du ihn deshalb umgebracht, konntest nicht ertragen, weil er anderen Frauen plötzlich seine Aufmerksamkeit schenkte.«

Margaretes Kopf quoll feuerrot an und sie brüllte zurück: »Du Schlampe, das könnte dir so passen. Wahrscheinlich habt ihr ihn umgebracht«, dabei bewegte sie den Kopf weiter in Tinas Richtung und zeigte mit dem Finger auf Martin. »Es ist doch bekannt, dass Robert Martin als Erben für die Brauerei in sein Testament geschrieben hat – und genau deshalb hast du ihm den Kopf verdreht und ihr habt diesen Komplott ausgeheckt.«

Erschrocken von der Behauptung wich Tina zurück zu Martin. Diesem stand das Entsetzen über die Beschuldigung ebenfalls ins Gesicht geschrieben. Es folgten noch einige Schimpftiraden bester Güte, bis Kommissar Lübig zu dieser Szene stieß.

Erzürnt über die Lautstärke und Ansammlung der Fäkalausdrücke raunzte er in ungewohnter Lautstärke: »Was zur Hölle ist hier los?«

Dabei stellte er sich in voller Präsenz zwischen die Streithennen und blickte sie wechselseitig an. Eingeschüchtert von der Erscheinung des Kommissars beruhigte sich die Lage. Noch bevor die Szenerie wieder eskalieren konnte, instruierte Lübig die Beteiligten, dass er dieses Verhalten nicht dulde und jetzt klar, sachlich und vor allem nacheinander gesprochen werden sollte.

Margarete und Tina führten, wie aufgefordert, gesittet ihre

Versionen aus. Roberts Lebensgefährtin erklärte, wie lange sie schon den Verdacht hegte, dass Tina mit ihrem Mann ein Verhältnis hatte. Sie versuchte, zu relativieren, dass sie diese Situation natürlich nicht als angenehm empfand, jedoch akzeptierte. Sie war schon über 20 Jahre mit Robert zusammen und kannte seine Vorlieben für jüngere Ausgaben ihrer selbst. Lübig kombinierte kritisch, dass dies doch ein gutes Mordmotiv sei. Margarete widersprach, schließlich habe ihr Robert ein Leben im materiellen Überfluss ermöglicht. Da habe sie lieber die Kröte geschluckt, als auf den Luxus zu verzichten.

Tina indes bekräftigte ihren Verdacht, dass Margarete Robert aus Eifersucht ermordete. Lübig entlockte ihr schließlich mit geschickter Rhetorik die Tatsache, dass sie in jedem Fall die feurige Geliebte war. Für Tina aber nur ein weiterer Grund, dass Margarete die Mörderin war.

Der Kommissar schnaufte erstmal tief durch. Die Konversation mit den beiden Damen war sehr kraftraubend, da weiterhin die Gefahr bestand, dass sie sich jeden Moment wieder aufeinander stürzten und die Haare ausrissen. Daher platzierte er sicherheitshalber bei jeder einen Beamten und wandte sich Lehrling Martin zu. Der saß mittlerweile auf einem Stuhl und wirkte teilnahmslos.

Lübig eröffnete die Befragung: »Sie wirken abwesend. Was haben Sie denn zu diesen ganzen Beschuldigungen zu sagen, schließlich wurden auch Sie gerade des Mordes bezichtigt?«

Martin schluckte, rang nach Worten. Nach einer kurzen Pause sagte er leise: »Keine Ahnung, was ich sagen soll. Ich hab´ jedenfalls niemanden umgebracht.«

Lübig bohrte nach. »Nun ja, viel Trauer kann ich bei Ihnen jedenfalls nicht erkennen. Schließlich haben Sie laut Aussage

von Frau Tänzer gerade eine Brauerei geerbt. Ist dem so?«

Martin nickte. »Ja, das ist richtig. Robert hat mich als Erben eingetragen und wollte mich zu seinem Nachfolger ausbilden. Er hatte ja keine eigenen Kinder und Margarete hat er nicht zugetraut, den Laden zu leiten.«

Die Lebensgefährtin zischte erbost, als sie dies hörte, sagte aber nichts dazu. »Damit würden sie entsprechend richtig von seinem Tod profitieren?«, hakte Lübig provozierend bei dem Brauerlehrling nach.

Bei diesem regte sich nun eine Anspannung. Er war auf dem besten Wege der Hauptverdächtige zu werden. Sofort reagierte er. »Nein, nein, nicht nur ich hätte profitiert. Margarete hätte das ganze Privatvermögen, wie Geld und Villa bekommen. Für mich die Brauerei.«

Lübig blickte interessiert rüber zu Margarete, die nun versuchte, eine unschuldige Miene aufzusetzen. »Aha, so ist das!«

Martin taute weiter auf. »Ja, genau so ist es. Und langsam hab´ ich die Schnauze voll von dieser ganzen Befragung hier. Erst werde ich des Mordes beschuldigt, dann höre ich, dass meine Verlobte mit meinem Chef ein Verhältnis hatte«

Lübig unterbrach: »Wie Verlobte?«

Dabei schwang sein Blick zu Tina, die versuchte, wie ein Unschuldslamm aus der Wäsche zu blicken. Peinlich berührt stammelte sie: »Ja, wir sind verlobt«, dann drehte sie sich zu Martin und sagte energisch, »aber glaub´ mir, ich liebe nur dich. Das mit Robert war eine einmalige Sache.«

Margarete fauchte dazwischen: »Der hat das doch sicher gewusst, noch ein Grund mehr, Robert umzubringen.«

Wieder entbrannte eine hitzige Diskussion unter den dreien. Lübig stand mittendrin und schüttelte entnervt den

Kopf. Jetzt wurde es ihm zu bunt. Er wedelte heftig mit den Armen und brüllte in die Runde: »Schluss jetzt, alle die Klappe halten!« Dabei fauchte er wie ein Drache kurz vor dem Feuerspucken. Schnell war wieder Ruhe eingekehrt.

Mit gedämpfter Stimme sprach er alle an: »Sie verschwinden jetzt alle von meinem Tatort. Die Beamten werden sicherstellen, dass hier vor der Tür kein weiterer Mord geschieht und jeder nach Hause geht. Sie halten sich alle zur Verfügung.«

Gesagt, getan. Die Runde löste sich auf und die Beamten führten die Streithähne aus der Gaststube.

Lübig holte Luft und versuchte, sich zu beruhigen. Schon lange hatte er nicht mehr so ein Chaos erlebt. Da war die gehörnte Lebensgefährtin mit Aussicht auf ein fettes Erbe, der Lehrling mit Aussicht auf eine eigene Brauerei und dazu ebenfalls vom Chef hintergangen, der seine Verlobte vernaschte. Zu guter Letzt die attraktive Bedienung, die ihrem Boss und Lehrling den Kopf verdrehte, durch Roberts Tod die Affäre mit ihm hätte verschleiern können und am Ende von der Heirat mit Martin, ebenfalls von der Brauerei profitierte.

Der Kommissar sammelte sich und seine Gedanken. Er machte sich auf, das Lokal zu verlassen und mit den Ermittlungen zu beginnen. Auf dem Weg nach draußen kam ihm der junge Beamte entgegen, den er beauftragt hatte, das Nummernschild der Limousine zu überprüfen.

»Herr Kommissar, wir konnten den Halter des Fahrzeugs ermitteln.«

Interessiert fragte Lübig nach: »Ok, wem gehört die Nobelkarosse?«

»Adalbert von Trutz!« Dabei schaute der Beamte ganz

selbstverständlich drein, als müsste der Kommissar diesen Namen kennen.

Lübig schüttelte den Kopf. »Was schauen Sie so? Wer soll das sein?«

Entgeistert blickte der junge Beamte zurück. Er ging davon aus, dass dieser Name dem Kommissar geläufig sei. Aus dem Hintergrund rief einer der Beamten, die vorhin Roberts Tod aufgrund des Bieres betrauertem, das er braute.

»Von Trutz – dem gehört eine der größten Brauereien in der Gegend. Dem seine Plörre kann man aber nicht saufen. Seitdem der Bierfürst hier seine unschlagbaren Biere verkauft, ist dem sein Umsatz ganz schön eingebrochen.«

Wieder zog Lübig die Augenbraue hoch, nuschelte: »Interessant.« Dann wandte er sich zu dem Bier liebenden Beamten. »Wo finde ich die Brauerei von diesem Trutz?«

»Von Trutz!«, korrigierte ihn der Polizist.

Der Kommissar genervt: »Von hin oder her ... das ist mir völlig wurscht. Wo ist diese Brauerei?«

Er ließ sich die Adresse auf einen Zettel aufschreiben und verließ die Braustube. Lübig wies auf dem Parkplatz noch einen Beamten an, Fingerabdrücke von allen Beteiligten, sowie den Lokalbesuchern vom vergangenen Abend zu besorgen. Daraufhin setzte er sich in seinen Wagen, blickte noch kurz auf den Zettel und murmelte den Namen des Brauereibesitzers. »Adalbert von Trutz! Na, das kann ja heiter werden!«

Lübig startete den Wagen und machte sich auf den Weg, zu dem Mann mit dem vermeintlich schlechteren Bier.

Die ungeliebte Konkurrenz

Der Kommissar erreichte die Brauerei des Wettbewerbers. Es war ein großes, modernes Gebäude. Die anschauliche Größe des Unternehmens ließ vermuten, dass dieses schon wesentlich länger am Markt war, als die kleine Brauerei vom Bierfürst. Er ging zum Empfang.

»Guten Tag, mein Name ist Hauptkommissar Lübig, ich möchte zu Herrn Trutz.«

Die Empfangsdame blickte kritisch und korrigierte umgehend: »Von Trutz!«

Lübig genervt, dass er schon wieder auf diesen Namenszusatz hingewiesen wurde: »Ja, von mir aus ... von Trutz. Ich möchte zu Herrn von Trutz.« Dabei betonte er das »von« mit sarkastischem Unterton.

»Haben Sie einen Termin?«

»Nein, habe ich nicht.«

Die Dame schüttelte den Kopf und entgegnete: »Dann kann ich Sie nicht vorlassen. Herr von Trutz empfängt niemanden, der sich nicht angekündigt hat.«

Lübig wurde ungeduldig. »Das ist mir vollkommen egal, ob der Herr von und zu Trutz niemanden ohne Termin empfängt. Ich bin von der Polizei, es geht um ein Tötungsdelikt und sie melden mich jetzt sofort bei Ihrem Chef an.«

Dabei zog er seinen Dienstausweis hervor und presste ihn gegen die Scheibe der Empfangskabine.

Die Empfangsdame, sichtlich eingeschüchtert, griff zum Telefon und wählte eine Kurzwahl. Sie kündigte, der am anderen Ende befindlichen Person, den Besuch des

Kommissars an. Es dauerte einen Moment. Die Dame schwieg und wartete auf Anweisung. Nach einer knappen Minute nickte sie und sagte ins Telefon: »In Ordnung, ich schicke den Herrn rauf.«

Die Empfangsdame legte den Hörer auf und sagte zu Lübig: »Ist in Ordnung. Herr von Trutz wird Sie empfangen.«

Sie wies ihm den Weg zu einem Fahrstuhl. Die Tür öffnete sich und Lübig ging hinein.

Die Dame lehnte sich mit dem Oberkörper in den Fahrstuhl und drückte die Taste zum obersten Stock. Danach zog sie sich zurück und sagte: »Fahren Sie hoch, Sie werden abgeholt.«

Der Aufzug fuhr langsam nach oben. Angekommen öffnete sich die Tür und eine Dame erwartete den Kommissar bereits.

»Guten Tag, mein Name ist Rita Brüderle. Ich bin Herr von Trutzs Sekretärin. Folgen Sie mir bitte.«

Der Kommissar folgte der Dame. Sie geleitete ihn in ein großes Büro. Es war traditionell eingerichtet. Überall hingen historische Bilder sowie alte Brauwerkzeuge. Diese zeugten von der Vergangenheit der Firma. Am Ende des Raumes saß der Herr, den Lübig bereits am Morgen des Mordes vor Roberts Brauerei gesehen hatte. Er schritt auf ihn zu.

»Herr von Trutz nehme ich an?«

»So ist es, Adalbert von Trutz. Wie kann ich Ihnen dienlich sein?«

Dabei streckte er höflich Lübig die Hand entgegen und begrüßte ihn standesgemäß. Dieser versuchte, das Gespräch mit Smalltalk zu eröffnen. Seiner langjährigen Erfahrung nach, lassen sich Unterhaltungen so am besten beginnen, insbesondere wenn der Gegenüber ein potentieller

Verdächtiger ist.

»Schöne Sachen haben Sie hier. Man kommt sich vor, wie in einem Museum.«

Erfreut über das Interesse erwiderte von Trutz: »Vielen Dank. Diese Bilder und Gegenstände zeugen von der traditionsreichen Geschichte unseres Hauses. Wir blicken auf eine fast 300-jährige Geschichte zurück. Meine Familie und unser Produkt haben diese ganze Region geprägt und wir sind sehr stolz darauf.«

Das war Lübigs Stichwort. »Da war Ihnen Ihr Wettbewerber doch sicher ein Dorn im Auge. Schließlich hört man an allen Ecken, dass er das weitaus bessere Bier braute und dran war, Ihnen den Rang abzulaufen?«

Empört antwortete von Trutz: »Das wollen Sie doch nicht im Ernst behaupten? Dieser sogenannte Bierfürst war keine Konkurrenz für uns. Er war ein Playboy und Schaumschläger!«

Lübig konterte: »Und doch hat er Ihnen wohl nicht wenige Kunden abtrünnig gemacht. Warum waren Sie eigentlich am Tatort? Wollten Sie sehen, ob der Mord erfolgreich war? Ein Mann Ihres Ranges macht sich doch sicherlich die Finger nicht selber schmutzig?«

Lübig provozierte den Unternehmer bewusst mit seiner derart schweren Anschuldigung. Seiner Erfahrung nach verstricken sich auf Druck viele in Ungereimtheiten. Doch von Trutz blieb souverän.

»Sehen Sie, Herr Kommissar. Ich bin schon lange in dem Geschäft und kenne die Gepflogenheiten. In unserer Geschichte kam es häufig vor, dass sich ein Einzelner hervorgetan hat, und meinte den Markt an sich reißen zu können. Dies haben wir dann auf konventionellem Wege zu

lösen gewusst«, von Trutz machte eine kurze Sprechpause und fügte dann an, »außerdem liegt Brands Brauerei auf meinem Arbeitsweg. Ich habe aus Neugier bei diesem Getümmel gehalten.«

Lübig blickte von Trust an, versuchte Regungen in seiner Mimik wahrzunehmen. Es war nichts zu erkennen. Dann ergriff er wieder das Wort. »Was meinen Sie denn mit konventionellen Weg? Das sind nicht zufällig Schlägertrupps?« Mit dieser Provokation wollte er ihn erneut aus der Reserve locken.

Aber von Trutz wich nicht von seiner Linie ab. Er grinste hämisch und führte aus: »Schlägertrupps – sehe ich aus wie so ein Bauerntempel, der eine nervige Angelegenheit mit so banalen Dingen löst?«

»Wie lösen Sie denn solche Angelegenheit?«, wollte der Kommissar wissen.

Von Trutz wurde wieder ernst. »Mit Geld natürlich. Einer meiner Leitsätze war schon immer, wird es zu laut – erkaufe dir Ruhe.«

Lübig nahm Abstand von seiner provokativen Strategie und lauschte interessiert der Ausführung.

»Sehen Sie, Herr Kommissar, dieser Flegel war kein Geschäftsmann. Zugegeben, er konnte Bier brauen, aber da hörte es schon auf. Mir war schnell klar, wenn die Zahl stimmt, rückt er von seinen Idealen und der Brauerehre ab.«

»Was meinen Sie damit genau?«

Von Trutz erläuterte: »Ich habe ihm seine Brauerei abgekauft. Seine Rezepte wollte er nicht dazu verkaufen, aber das spielt keine Rolle. Ich habe selber ein gutes Produkt und bin nicht auf andere Kreationen angewiesen.«

Lübig fragte überrascht: »Und das soll ich Ihnen glauben?«

»Ich kann Ihnen gerne die Verträge zeigen. Die Unterschrift ist noch frisch,, und da Herr Brand nun offensichtlich verstorben ist, dürfte die Verschwiegenheitsklausel keine Bedeutung mehr haben. Soll ich Ihnen eine Kopie machen lassen?«

Lübig bejahte das Angebot und von Trutz gab eine entsprechende Anweisung an seine Sekretärin.

»Nun muss ich mich aber von Ihnen verabschieden, Herr Kommissar. Frau Bröderle wird Ihnen die Kopien aushändigen und Sie dann hinausleiten. Ich wünsche Ihnen einen guten Tag.«

Dabei streckte von Trutz dem Kommissar wieder höflich die Hand entgegen. Lübig verabschiedete sich und verließ das Büro. Nach kurzem Warten erschien die Sekretärin wieder mit den Unterlagen, händigte diese dem Kommissar aus und brachte ihn zum Fahrstuhl.

»Auf Wiedersehen Herr Lübig.«

»Danke für Ihre Hilfe, einen schönen Tag noch«, erwiderte der Kommissar.

Wieder im Wagen musste der Polizist kurz innehalten. Dieser Fakt, dass Brand seine Brauerei verkauft hatte, warf nochmal ein ganz neues Licht auf den Fall. Lehrling Martin könnte Wind davon bekommen haben und seinen Chef ermordet haben, in der Hoffnung den Verkauf zu verhindern oder einfach nur aus Ärger darüber. Die Lebensgefährtin Margarete wäre durch das geerbte Geld noch reicher und hatte immer den Frust einer gehörnten Frau. Die Geliebte und gleichzeitig Verlobte vom Lehrling hatte wohl das kleinste Motiv. Im Endeffekt hätte sie eher vom lebenden Robert profitiert. Dieser wäre noch reicher und sie hätte ihn mit ihren attraktiven Argumenten der Lebensgefährtin ausspannen

können. Ihren Verlobten, der dann gar nichts mehr hat, hätte sie einfach in den Wind schießen können.

So etwas Kniffliges hatte der Kommissar schon lange nicht mehr auf dem Schreibtisch. Er entschied sich ins Revier zu fahren, alle Fakten zusammen auf einen Tisch packen und dann seinen Spürsinn walten zu lassen.

Der Schaum lichtet sich

Ein Tag verging und Lübig wartete ungeduldig auf die zusammengestellten Fakten. Mit seinem Team brütete er über den schon vorhandenen Beweisen. Die Tür ging auf und ein Beamter der KTU kam mit Ergebnissen zur vermeintlichen Mordwaffe hinein. Lübig winkte ihn sofort herbei, neugierig auf die Erkenntnisse.

»Na, dann legen Sie mal los. War dieser Bierlöffel die Mordwaffe?«

»Maischkrücke, Herr Kommissar«, korrigierte der Beamte den Kommissar und fuhr fort, »ja, es war die Mordwaffe und wir konnten eine Reihe an Fingerabdrücken sichern.«

»Na und, wer hatte das Ding in der Hand?«

»Eine ganze Menge Leute. Im Prinzip Gäste, deren Namen allesamt auf der Liste der an diesem Abend anwesenden Personen sind und«

Der KTU Beamte machte eine kurze Pause.

Lübig aufgeregt: »Wer und ...?«

»Einer Ihrer Hauptverdächtigen!«

Der Beamte legte die Liste der anwesenden Personen von diesem Abend hin und zeigte auf einen Namen. Lübig beäugte die Liste kritisch, verzog nachdenklich das Gesicht. Er wandte sich zu seinem Team.

»Sie trommeln umgehend alle Verdächtigen und die Personen zusammen, die diese Krücke in der Hand hatten. Ich will jeden in einer Stunde am Tatort sehen!«

Daraufhin verließ Lübig das Büro und verschwand in den Gängen des Reviers. Die Kollegen schauten sich gegenseitig fragend an. Nach einem kurzen Moment setzten sie sich in Bewegung und begannen mit der Ausführung des Auftrages

ihres Vorgesetzten.

Eine Stunde war vergangen und die ganze Truppe der Verdächtigen und diverser Gäste waren versammelt. Darunter natürlich auch die Stammtischbesetzung bestehend aus Harald, Peter, Rolf und Dieter, die wie betröpfelte Kinder da standen und ihrem Fürsten nachtrauerten. Peter stammelte in die Runde: »Eine Schande, der Robert war so ein guter Kerl.«

Dieter pflichtete ihm bei und wütete in Richtung der Verdächtigen: »Einer von Euch hat ihn auf dem Gewisse´. Der Blitz soll den beim Scheiße treffe´.«

Nach dieser vorwurfsvollen Floskel begann das Streitbarometer erneut anzusteigen und die angesprochenen Verdächtigen brachten sich in Angriffsstellung. Noch bevor ein Wort ausgesprochen werden konnte, unterbrach das Erscheinen von Kommissar Lübig das Treiben. Er betrat den Raum, in der Hand die in Plastik verpackte Mordwaffe und nahm sofort wahr, dass es hier gleich wieder zum Knall kommen könnte. So versuchte er, vorerst die Gemüter zu beruhigen.

»Meine Herrschaften, ich danke für Ihr Kommen. Bleiben Sie ganz ruhig, wir werden Ihre Zeit nicht lange in Anspruch nehmen.«

Lübig versammelte die anwesenden Personen um sich und blickte in verunsicherte Gesichter.

Er begann mit seiner Ausführung: »Sehen Sie, ich habe schon viele Jahre als Mordermittler hinter mir, doch so ein Fall ist mir schon lange nicht mehr untergekommen. Es gibt hier so viele, die einen guten Grund hatten, Herrn Brands Ableben einzuleiten, doch am Ende bleibt immer nur einer.«

Alle horchten auf! »Einer?«, fragten sie sich. »Eine

Gemeinschaftstat also ausgeschlossen?«

Lübig konnte die Gedanken förmlich lesen. »Ja, eine Person meine Herrschaften hat zugeschlagen.« Dabei hob er die Maischkrücke in die Höhe. »Und zwar damit!«

Alle blickten gebannt auf die Mordwaffe.

Er fuhr fort: »Sie brauchen mich auch nicht weiter für dumm zu verkaufen, ich gehe davon aus, dass alle hier wussten, dass Robert Brand die Brauerei verkauft hatte.«

Die vier Stammtischgäste raunten entgeistert. Peter stammelte: »Wie verkauft? Der kann doch nicht verkaufen. An wen überhaupt?«

»An die Brauerei von Trutz!«, antwortete Lübig.

»Doch nicht an diesen Dreckmenger? Mit dem seinem Gebräu kannst Du nur die Füße waschen«, empörte sich Dieter.

»Beruhigen Sie sich meine Herren und lassen Sie mich ausführen«, veranlasste Lübig die Trinkbrüder innezuhalten.

»In der Tat haben wir auf der Mordwaffe viele Fingerabdrücke gefunden, jedoch nur einen mit einem besonderen Mordmotiv.«

Die Spannung stieg. Alle blickten sich gegenseitig, in Erwartung, welcher Name gleich fallen würde, an. Nur eine Person blickte nach unten auf den Boden und atmete schwer. Es war Lehrling Martin Prinz.

Lübig machte einen Schritt auf ihn zu. »Sie brauchen gar nicht so unschuldig nach unten blicken, Herr Prinz. Es waren Ihre Abdrücke auf der Mordwaffe und leugnen Sie es nicht – Sie wussten vom Verkauf, beziehungsweise der Absicht Ihres Mentors, die Brauerei zu verkaufen und das hat sie wütend gemacht!«

Martin schüttelte den Kopf, wurde zunehmend nervöser.

Dann brach es aus ihm heraus: »Ja verdammt, ich wusste von dem Verkauf. Dieser Mistkerl prahlte noch damit, dass er den Deal seines Lebens eingefädelt hätte und sich dann in aller Ruhe irgendwo in der Karibik niederlassen wolle – und das mit meiner Tina!«

Lübig schaute rüber zur entgeistert dreinblickenden Tina Liebknecht, warf ihr einen vorwurfsvollen Blick zu. Dann richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf Lehrling Martin.

Der fuhr fort: »Ja, ich war sauer und verzweifelt, aber ich habe ihn nicht umgebracht. Ich habe diese verdammte Maischkrücke zwar angefasst, als ich Robert gefunden habe, aber ihn nicht damit erschlagen. Fragen Sie doch seine Lebensgefährtin. Die wollte er schließlich aus dem Testament streichen, bevor er sich abzusetzen plante.«

Jetzt schaute Lübig Roberts Lebensgefährtin Margarete vorwurfsvoll an. Die begann zu stammeln: »Was ich? Ich wusste davon nichts.« Ihre Stimme zitterte. Sie rang nach Erklärungen. Energisch zeigte sie auf Martin. »Meine Fingerabdrücke waren doch nicht auf der Mordwaffe, sondern seine!«

»Du mieses Stück!«, fuhr Martin Margarete an. Die Situation drohte wieder zu eskalieren.

Lübig versuchte zu beruhigen. »Jetzt mal alle ganz tief durchatmen und Ruhe!«

Er ging zu Martin rüber, legte seine rechte Hand auf seine Schulter und winkte mit der anderen Hand vier Beamte herbei, die sich hinter der Gruppe positionierten.

Lübig sagte zu Martin in ruhigem Ton: »Herr Prinz, es hilft alles nichts. Ihre Fingerabdrücke waren auf der Mordwaffe und auf Ihnen lastet das stärkste Motiv«, er machte eine kurze Pause und fuhr fort, »daher habe ich keine andere Wahl zu

erklären – Sie waren es nicht!«

Alle blickten überrascht auf den Kommissar. Auch Martin fiel aus allen Wolken. Lübig grinste geheimnisvoll. Er führte gegenüber den entgeistert dreinblickenden Anwesenden aus: »Sehen Sie, ich habe hier eine Liste, mit der an diesem Abend anwesenden Personen«, dabei griff er in seine Tasche und zog einen Zettel heraus, »da stehen viele Namen drauf und einen davon, habe ich in letzter Zeit mehrfach wahrgenommen. Dem musste ich nochmal nachgehen und dann habe ich Interessantes erfahren dürfen.«

Alle schauten Lübig wie elektrisiert an. Dieser lies seine Augen über alle anwesenden Personen schweifen.

»Jemand in diesem Raum war so echauffiert über die Verkaufspläne, dass er fast aus seiner Haut platzte.«

Totenstille im Raum, man hätte einen Strohhalm fallen hören. Lübig zückte sein Mobiltelefon, wählte eine Nummer und wartete kurz. Auf der anderen Seite nahm jemand ab.

Lübig kurz angebunden: »Schicken Sie sie bitte rein. Danke!«

Er legte auf. Die Tür zum Gastraum öffnete sich und darin stand die Sekretärin von Adalbert von Trutz.

»Darf ich vorstellen, Frau Rita Brüderle!« Dabei schwang der Kommissar energisch mit seiner Hand in Ihre Richtung. Frau Brüderle stand in der Tür und blickte in einer Mischung aus Zorn und Entsetzen in den Raum.

Lübig wieder in die Runde: »Ist Frau Brüderle jemandem bekannt?«

Dabei richtete er seine Aufmerksamkeit auf eine ganz besondere Gruppe, deren Köpfe allesamt nach unten gingen, als wollten sie diesen Moment ausblenden. Er ging in deren Richtung und sprach einen Mann gezielt an.

»Herr Brüderle, erkennen Sie Ihre Frau nicht?« Die gesenkten Köpfe gehörten den Stammtischgästen. Der angesprochene Dieter Brüderle lief feuerrot an. Lübig trat sicherheitshalber einen Schritt zurück und einer der vier aufgereihten Beamten hinter der Gruppe machte sich zum Einschreiten bereit.

Dann brach es aus Dieter heraus: »Dieses verdammte Schwein wollte an den von Trutz verkaufen. Als meine Frau mir das erzählte, hab´ ich nur gedacht - ich bring´ den Kerl um!«

»Und das alles wegen Bier?«, fragte Lübig verständnislos nach.

»Natürlich! Endlich gibt´s bei uns im Ort vernünftiges Bier und dann will dieser geldgeile Sack verkaufen. Mir dachte, wir schenke´ dem Robert was Besonderes, damit er an seine Brauerehre erinnert wird. Doch der hatte nur Geld im Kopf.«

»Und dann war der letzte Gast außer Ihnen vier gegangen und es wurde zur finalen Runde eingeläutet!«, resümierte Lübig.

Rolf sprang seinem Saufkumpel Dieter zur Seite: »Wir wollte´ das doch nicht. Aber dann hatte er ganz provokativ dem Dieter die Krücke hingehalten und gesagt, kann er wieder haben, zum Geld zählen brauch´ er das Ding nicht. Für die Frechheit hat der Dieter doch keine andere Wahl gehabt, als dem Mistkerl einen Scheitel zu ziehen.«

Lübig sah in die Gesichter der Stammtischbrüder. Alle waren von Wut und Entsetzen gezeichnet, sie forderten Verständnis für die verzweifelte Tat aus Leidenschaft zu ihrem geliebten Bier.

Kühl sagte er zu ihnen: »Meine Herren, eines kann ich Ihnen versprechen, da wo sie jetzt hingehen, ist das Bier

bestenfalls alkoholfrei.«

Dies setzte ihrem Entsetzen die Krone auf. Lübig schaute seine Beamten an und wies sie trocken an: »Festnehmen!«

Die Handschellen klickten und die vier Saufkumpel wurden aus dem Lokal geführt. Martin kam nochmal zu Kommissar Lübig und fragte erleichtert: »Wieso wussten Sie eigentlich, dass ich es nicht wahr?«

Der Kriminalbeamte lächelte süffisant und antwortete: »Von Ihnen waren nur Abdrücke der linken Hand an der Krücke. Es war schnell zu sehen, dass Sie Rechtshänder sind. Brüderles Abdrücke waren insbesondere unten am Stil ganz prägnant, als hätte er die Maischkrücke in beiden Händen gehalten und wie einen Baseball Schläger geschwungen. Seine Frau war dann der Tropfen, der sein Fass zum Überlaufen brachte.«

»Und wie geht´s jetzt weiter?«, fragte der Brauerlehrling.

Lübig zuckte mit den Schultern: »Ich weiß nicht, was Sie machen, aber bei dem ganzen Gerede über Bier, lass ich mir jetzt mal eines zapfen. Vielleicht schmeckt´s ja«

Und die Moral von der Geschicht´ – Brauer, verärger´ deine Gäste nicht.

Prost!

Kurzgeschichten, Termine zu Lesungen, Neues zu den
Romanen von Andreas Arz und vieles mehr ...
erfahren Sie auf:

www.andreasarz.com

Rheingau
Krimi

